

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 6

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Redaktionsstube

REDAKTOREN werden mit Vorliebe angegriffen. Denn sie können es nicht allen Lesern recht machen. Die Hörenden können die Zeitung wechseln. Die Gehörlosen leider nicht. Darum sollte es die GZ allen Gehörlosen recht machen. Das ärgert den Redaktor manchmal. Und manchmal macht er seinem Aerger Luft in der GZ. So auch in Nr. 4 «Wer bezahlt's?» Zum Trost sandte ihm ein Leser Stumpen. Diese sind in Rauch aufgegangen und mit diesem auch der Aerger. «Nicotiana tabacum» heißt das giftige Tabakkraut auf lateinisch. Diesmal war es ein bekömmliches «Trosticum redactores». Merci, Basler Schalk!

Jetzt aber, bitte, kein Mißverständnis! Weit aus die meisten Leser der GZ sind dankbar dafür, daß ihnen ihre Zeitung was bringt, das sie interessiert, und das sie verstehen.

*

GRETE AUER sagt in der Geschichte «Die Zwergin Miranda»: «Wir verwunden nur die, die wir lieben!» Demnach lieben jene Leser die GZ am meisten, die so scharf schimpfen über sie. Besonders dann, wenn sie sie nicht oder zu spät bekommen haben. Einmal schimpfte ein

Leser so: «Münsingen Sauordnung!» Wie lieb muß der doch die GZ haben!

*

EIN Gehörloser wollte in einem Ehestreit vermitteln, Frieden stiften. Und jetzt seien «Er» und «Sie» böse auf ihn.

Die Ehe sei wie eine Schere, hat Gf. kürzlich irgendwo gelesen. Die Schere hat zwei scharfe Klingen. Diese sind zusammengenietet (Liebe). Soweit sind sie ungefährlich, denn sie können einander nicht schneiden, nur reiben. Aber wehe dem, der dazwischen gerät! Friedensvermittlung in Ehezwisten muß verstanden sein. Man überlasse sowas denen, die dazu berufen sind.

*

AUFMERKSAMER Leser! R. St. in M. macht uns darauf aufmerksam, daß Köln nicht die zweitgrößte Stadt Deutschlands ist, wie es in «Unser Weg zum Meer» heißt. Stimmt: Berlin nicht mitgezählt ist Hamburg mit 1 800 000 Einwohnern die größte Stadt Deutschlands, dann folgt als zweitgrößte München mit 1 000 000 und dann erst kommt Köln als drittgrößte Stadt mit 780 000 Einwohnern.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen, Vereinsmitteilungen

Rund um die Iberische Halbinsel

Von Rud. Stauffacher jun. (Fortsetzung)

In zwei Tagen haben wir die 1300 km lange Strecke zurückgelegt. Nun folgt ein Ruhetag. Unsere beiden Chauffeure haben ihn wohl verdient. Herrliches Wetter und angenehmes Klima lockt alle aus dem Zelt. Nach dem selbstgemachten Morgenessen gehen wir ans Meer. Es ist gerade Ebbe. Viel Fels ragt aus dem Wasser. Wir tummeln uns auf diesem Gestein herum, aber Vorsicht ist am Platze. Neugierig schauen wir den Fischern bei ihren seltsamen Fängen zu. Bewaffnet mit Gabel und Stecken sammeln sie Seeigel. Sie nehmen die Seeigel nicht nach Hause, sondern verzehren sie lebend vor unseren Augen. Mich überrieselt ein kalter Schauer. Als erster will

Alfcns diesem Beispiel folgen. Der freundliche Mann bietet ihm von dieser Delikatesse an. Er öffnet den lebendigen Seeigel Mit der Gabel und überreicht ihn Alfons. Nachdem Alfons mit skeptischer Miene das verzehrt hat, sagt er, daß das Fleisch des Seeigels so gut schmecke wie Leber. Durch Alfons aufgemuntert, machen es die andern auch nach. Nur ich kann mich auf keinen Fall dazu entschließen. Im seichten Grund zwischen den großen Steinen sehen wir unzählige Seeigel in der Größe eines Tennisballes. Es ist leicht, Seeigel zu nehmen. Einmal nehme ich einen solchen in die Hand, aber sehr vorsichtig, weil Tausende von Stacheln das Tierchen vor sei-

nen Feinden schützt. Sobald ich es in der Hand habe, bewegen sich die Stacheln langsam hin und her. Wenn ein Seeigel zu lange der Luft und Sonne ausgesetzt ist, erschlaffen die Stacheln und das Tierchen verendet. Die Einheimischen suchen nicht nur Seeigel, die violettfarbig sind, sondern holen noch allerlei uns unbekanntes Getier aus dem nassen Element.

Wir gehen auch bei Ebbe baden. Aber bald wird es zu ungemütlich, weil wir viele stachelige Sachen an den Füßen verspüren. Wir verlassen das Meer. Wir warten, bis am Nachmittag die Flut kommt. In der ersten Nachmittagsstunde schaue ich zu, wie die Felsen, die bei Ebbe aus dem Wasser ragen, langsam wieder in den Fluten verschwinden. Das Wasser steigt. Der Strandstreifen wird immer schmäler. Viele Badende verlassen den Strand. So beginnt die Flut. Dann folgt wieder die Ebbe. Das Wasser sinkt. Dieses Naturschauspiel wiederholt

sich innert 25 Stunden je zweimal. Das ist unser erstes großes Erlebnis am Meer. Das Baden bei Flut ist viel angenehmer. Alle benützen den Ruhetag ausgiebig zum Baden, Sonnenbad und Spaziergänge am Strand. Als die Sonne langsam am Horizont verschwindet, ist mir bald nicht mehr so wohl. Obschon die Luft noch recht warm ist, beginne ich zu frieren. Da ich von morgens bis abends ununterbrochen draußen war, habe ich mir einen sehr tüchtigen Sonnenbrand geholt, dazu noch Fieber. Nun schaltet sich der energische Hans ein. Er verabreicht mir Tabletten und befiehlt mir, sofort — aber warm angezogen — in den Schlafsack zu schlüpfen. Es ist erst 20 Uhr. Die andern mit Ausnahme von Hans machen einen Spaziergang am Meer. Dank der guten «Doktorarbeit» bin ich am andern Tag zur Freude aller wieder ziemlich gesund. Nachdem wir wieder alles aufgeräumt haben, fahren wir weiter. (Fortsetzung folgt)

Fünf Schwestern Taubstummenlehrerinnen!

Herr und Frau Best in Danville, Kentucky, USA, haben fünf Töchter, von denen drei bereits in weit voneinander entfernten Taubstummenanstalten unterrichten, während die zwei jüngeren Schwestern noch den Taubstummenlehrerberuf studieren.

Herr und Frau Best haben neun Kinder, wovon eines, ein Knabe, in jungen Jahren ertaubt ist. Dieses persönliche Leid und der Umstand, daß es in den USA an Lehrkräften für Taubstummenschulen mangelt, wirkte wie ein Wunder: die fünf Schwestern waren der Sache der Taubstummen verfallen, ihre Herzen schlugen für die Taubstummen.

Als der taubstumme Bruder als Gehörloser aus der Schule ausgetreten war und seinen Platz im Erwerbsleben gefunden hatte, wurde die älteste Schwester, Jula, Lehrerin an der Taubstummenschule in Südkarolina. Sie ist verheiratet und hat drei Kleinkinder. Als Hausfrau und dreifache Mutter hat sie keine einzige Unterrichtsstunde in der Anstalt versäumt.

Die zweite Schwester, Agnes, ist auch verheiratet und Mutter eines dreijährigen Töchterchens. Sie unterrichtet die kleinsten Schüler an der Taubstummenschule in Kentucky.

Die dritte Schwester, Pauline, ist als Lehrerin im zweiten Jahr tätig an der Süddakota - Taubstummenschule in Sioux-Falls.

Die vierte Schwester, Norman, bereitet sich an der Gallaudet-Hochschule auf ihren Beruf als Taubstummenlehrerin vor.

Peggy, die fünfte Schwester, studiert, nachdem sie die höhere Schulbildung durchgemacht hat, nunmehr an der Hochschule in Richmond, Kentucky. Sie muß noch fünf Jahre studieren für das Taubstummenlehrerin-Patent.

Wir wünschen den fünf Schwestern vollen Erfolg in ihrem von Herzen befohlenen Anliegen, den Taubstummen zu helfen.

Nach Oskar Matthes, Schleswig

Prof. Dr. Heinrich Hanselmann †

Am 29. Februar 1960 ist Herr Prof. Dr. Heinrich Hanselmann in seinem Heim in Ascona gestorben. Geboren 1885 in Wald-Peterzell SG, ist er also 75 Jahre alt geworden.

Als junger Lehrer diente er zunächst einige Jahre in der Taubstummenanstalt St. Gallen. Hier wurde sein Zukunftsweg bestimmt. Seine Interesse und seine persönliche Anteilnahme galten von da an den Infirmen (Gebrechlichen). Auf das hin studierte er in Zürich, Berlin, München und Frankfurt am Main Psychologie (Seelenkunde). Er leitete vier Jahre lang eine Beobachtungsstation für geistig anormale Jugendliche in der Nähe von Frankfurt. Hernach kehrte er in die Schweiz zurück und wurde Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute. Dieser diente der hervorragende Mann von 1916 bis 1923.

1924 gründete er das Heilpädagogische Institut in Zürich, und 1931 wurde er zum Professor für Heilpädagogik der Universität Zürich ernannt. Damit war er aber nicht nur der erste Professor dieses Faches in Zürich, sondern der erste Professor der Heilpädagogik in Europa überhaupt. Seine Aufgabe sah er darin, Menschen auszubilden, die den Infirmen als Lehrer, Erzieher und Fürsorger helfen konnten. Die Gründung des Heilpädagogischen Seminars ist weitgehend sein Werk. Dort holen sich neben zahlreichen Spezialklassenlehrer auch Taubstummen - Lehrer ihr pädagogisches Rüstzeug.

1928 gründete Hanselmann das Landerziehungsheim Albisbrunn, um als Leiter desselben zu zeigen, wie man schwererziehbare Jugendliche zu tüchtigen Menschen erzieht. Das nötige Geld für den kostspieligen Musterbetrieb stellte ihm der Menschenfreund Theodor Reinhardt, Winterthur, zur Verfügung. Damals meinte die Öffentlichkeit noch, in einer Anstalt müsse es «armüteteln», sonst sei es nicht so recht Pestalozzi. Albisbrunn zeigte demgegenüber, daß nur beste Einrichtungen und die besten Erzieher gut genug sind, um infirme



Menschen zu erziehen — möge es kosten, was es wolle. Hanselmann sagte einmal, wer sich als Erzieher mit armen Menschen abplage, der sollte sich nicht auch noch mit der Sorge um das dazu nötige Geld abplagen müssen. (Dabei zielte er u. a. auch auf Gf., der damals als Anstaltsvorsteher tätig war.) Heute ist dieser Anspruch weitgehend erfüllt. Die modernen Erziehungsheime allüberall zeugen davon.

Neben seiner praktischen Tätigkeit als Erzieher und Hochschullehrer veröffentlichte Hanselmann zahlreiche wegweisende Schriften über die Erziehung Anormaler. Daneben schrieb er auch volkstümliche, verständliche Abhandlungen über die geistige Erziehung auch der sogenannten Normalen, die ja alle irgendwie verletzlich sind im Hinblick auf eine fehlerhafte Behandlung durch die Umwelt.

Wer sein ganzes Leben einzig seinem Berufe lebt, der läuft Gefahr, ein Sonderling zu werden. Professor Hanselmann indessen verkapselte sich nicht in seinem Beruf als Erzieher. Sein Geist stand allem Schönen offen in Wissenschaft, Literatur und Kunst. Sein besonderes Hobby war die größte Geigensammlung aus schweizerischen Werk-

stätten in seinem Heim in Ascona. Diese seine Sammlung gab den Anstoß zur Gründung der bekannten Geigenbauschule in Brienz.

Die Taubstummenbildung verdankt Professor Hanselmann weitgehende Förderung, obwohl er sich nicht als Autorität auf diesem Sondergebiete ausgab. Sein Verdienst

besteht vielmehr darin, daß er das Recht der Anormalen — also auch der Taubstummen — auf eine wissenschaftlich fundierte Sonderschulung zur Geltung bringen half. In dieser Beziehung ist Herr Professor Dr. Heinrich Hanselmann als ein Großer in die Geschichte der Sonderschulung eingegangen.

Red.

«Sie dürfen nicht vergessen sein»

Unter diesem Titel veröffentlicht «Das wahre Licht», Zeitschrift des Katholischen Blindenwerkes, Freiburg im Breisgau, wie die seelsorgerische Betreuung Licht in das Leben der katholischen Taubblinden in Deutschland zu bringen vermag.

Der Gehörlose sieht, der Blinde hört, der Taubblinde vermag weder zu sehen noch zu hören. Wie ist es da möglich, Licht in dieses Dunkel zu bringen? Dem Artikel von Dr. H. Mayer entnehmen wir, frei gestaltet, folgendes:

Da ist zunächst der «Katholische Taubblindenbrief». Er ist in der Brailleschen Blindenschrift geschrieben. Diese ist durch Abfühlen mit den Fingerspitzen zu lesen wie von einem Gummistempel mit erhöhten Buchstaben. Nur sind anstelle von Buchstaben Punktgruppen abzufühlen. Die verschiedenen Punktgruppen bedeuten die verschiedenen Buchstaben des Alphabets. Entweder von Hand oder mit einer besonderen Schreibmaschine schlägt man die Punkte auf weiches Papier. Die Punkte können auf der Rückseite des Papiers als kleine Hügelchen abgefühlt werden.

Hier ein Beispiel:

• •	• o	o •	o •
• •	o •	• •	• •
o o	• o	• o	• o

G O T T

(Der Leser drücke diese schwarzen Punkte — aber gegengleich — auf weiches Papier und versuche sie dann mit geschlossenen

Augen abzufühlen, dann bekommt er eine Ahnung von der Fertigkeit der Blinden, solches zu lesen.)

Da wären also einmal die Taubblind-Briefe. Dazu kommt noch, daß die meisten katholischen Taubblinden Deutschlands einen Beichtvater haben, der das Tastalphabet beherrscht (Abtasten der Buchstaben an den verschiedenen Stellen der Finger, worüber wir bereits früher in der «GZ» berichteten). Taubblind-Briefe und Fingerabtast-Alphabet ermöglichen die Eingliederung der Taubblinden in die christliche Gemeinschaft mit Gott und entheben sie so weitgehend der Vereinsamung. In der Schweiz ist es die Blindenfürsorge, die sich der Taubblinden annimmt. Der blinde Taubblindenpfleger, Herr Ulrich Rothenberger, St. Gallen, nimmt sich ihrer an mit persönlichen Besuchen und Unterricht und hilft ihnen, so gut ihnen auf diese Weise zu helfen ist.

Nachwuchs

Es fällt auf, daß in gewissen Gehörlosenvereinen der junge Nachwuchs fehlt. Das ist durchaus begreiflich. Die Jungen suchen den Sport, den ihnen nur der Sportverein bieten kann. Werden sie älter, so treten sie dann auch dem Gehörlosenverein bei. So sind beispielsweise sozusagen alle älteren Mitglieder des Gehörlosen-Sportvereins Bern zugleich Mitglieder des «unsportlichen» Gehörlosenvereins.

Es hat also gar keinen Sinn, über das Fehlen der Jungen im Kreise der «Alten» zu klagen. Sie kommen schon noch.

Immerhin: Eine Bindung von Alten und Jungen hätte für beide Vorteile. Es fragt sich deshalb, ob sich die Sportler nicht als Unterabteilung der Gehörlosenvereine organisieren könnten. Red.

Berufliche Eingliederung

Die Invalidenversicherung will, daß möglichst viele Invaliden ihr Brot ganz oder teilweise selbst verdienen können. Die berufliche Eingliederung ist das Hauptziel der Invalidenversicherung. Um das zu erreichen, verlangt die IV (Invalidenversicherung) für alle Invaliden

- spezielle Berufsberatung
- spezielle Anleihen, Vollehren oder Umschulungen
- spezielle Arbeitsvermittlung.

Wir haben schon bisher Berufsberater für die Berufsberatung und Arbeitsämter für die Arbeitsvermittlung gehabt. Diese Stellen haben aber meistens den Invaliden nicht verstanden. Sie konnten ihm sehr oft nicht helfen. Darum wurden in der ganzen Schweiz sogenannte Regionalstellen gegründet. Diese haben folgende Aufgaben:

- a) Berufsberatung für Invaliden
- b) Vermittlung von Lehr- und Umschulungsstellen
- c) Arbeitsvermittlung für Invaliden.

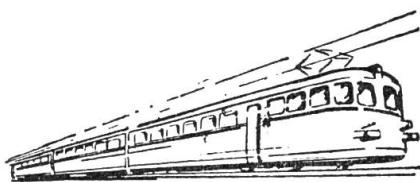
Heute haben wir Regionalstellen in Bern, St. Gallen, Basel, Bellinzona, Luzern, Chur, Freiburg, Genf.

Wenn die Invalidenversicherung eine Anmeldung bekommt, prüft sie zuerst, ob der betreffende Invalide noch arbeiten könnte. Wenn er noch arbeitsfähig ist, einen Beruf erlernen oder eine andere Arbeit erlernen muß, schickt die IV die Akten (Anmeldeformulare und Zeugnisse) an die Regionalstelle. Diese prüft den Invaliden. Auf der Regionalstelle sind spezielle Berufsberater, die gelernt haben, einen Invaliden zu beurteilen. Sie wissen, was der Blinde, der Gelähmte, der Rückenmarkkranke, der Rheumatiker, der Taube, der Herzkranken arbeiten kann und darf. Wenn sie eine Anmeldung bekommen, so prüfen sie den Invaliden. Sie wollen sich ein Bild machen vom Leiden und von den verbleibenden Kräften. Sie erstellen ein Persönlichkeitsbild. Die Regionalstelle prüft:

- a) Die Belastbarkeit des Körpers. Ist der Invalide kräftig oder schwach? Darf er Lasten heben und tragen? Hat der Invalide einen Gliedverlust? Sind Lähmungen da? Kann er noch stehen oder muß er immer sitzen?
- b) Die Verkehrstüchtigkeit. Kann sich der Invalide noch selbst fortbewegen? Kann er gehen? Kann er Treppensteigen? Muß er sich im Fahrstuhl fortbewegen? Braucht er Krücken oder Stöcke? Kann er sich bücken?
- c) Die Sinnesfunktionen. Kann der Körperbehinderte noch sehen, hören oder tasten? Kann er Farben gut unterscheiden? Ist Empfindlichkeit gegen Staub, Kälte, Nässe, Durchzug oder Lärm vorhanden?
- d) Die Handgeschicklichkeit. Kann der Invalide beide Hände oder nur eine Hand brauchen? Sind Fingerverluste da? Sind die Bewegungen steif oder geschickt?
- e) Die Begabung. Hat der Invalide gute Merkfähigkeiten und ein gutes Gedächtnis? Kann er sich gut konzentrieren? Kann er richtig denken? Kann er gut zeichnen, rechnen und schreiben?
- f) Den Arbeitscharakter. Wir alle haben einen Arbeitscharakter. Taubstumme mit guten Arbeitscharaktern sind sehr beliebt. Wer einen schlechten Arbeitscharakter hat, ist unbeliebt. Arbeitet der körperlich Behinderte genau, rasch, sauber, treu, initiativ, zuverlässig? Kann er gut mit andern Arbeitern zusammen arbeiten, oder hat er immer Streit?
- g) Die Neigung. Der Invalide kann sagen, was er gerne arbeiten möchte, welche Arbeit er gerne tut, welchen Beruf er ausüben möchte.

Wenn der Berufsberater das alles weiß, macht er sich ein Gesamtbild oder ein Per-

sö n l i c h k e i t s b i l d . Dann stellt er dieses Bild einem geeigneten Beruf gegenüber. Er vergleicht die Anlagen mit den Anforderungen eines Berufes. Der Berufsberater weiß, was jeder Beruf verlangt. Für den Buchbinderberuf werden z. B. verlangt: geschickte, ruhige Hände, gute Handbeweglichkeit, normale Sehkraft, gute Farbenunterscheidung, Genauigkeit, Ordnungssinn, Sauberkeit, Geduld, Ausdauer und eine mittlere Kraft.



Lieber Freund Karl,

seit der Entlassung aus der Taubstummenschule haben wir uns nur mehr selten gesehen. Noch oft aber dachte ich nach über unsere gemeinsam erlebte Jugendzeit, die wir während 12 Jahren zusammen verbracht haben. Ich sehnte mich oft in dieser Zwischenzeit nach einer Aussprache mit Dir. Aber seither haben Beruf und Pflicht uns beiden verschiedene Aufgaben und Wohnorte zugewiesen. Ich kann zwar über mein Lebensschicksal nicht klagen, es geht mir eigentlich recht gut. Nur leide ich hin und wieder an gewisser Einsamkeit. Ich fühle mich oft in unsern Gehörlosenkreisen mißverstanden, verdächtigt, kritisiert oder gar verleumdet. Ich suche die Gemeinschaft meiner Leidensgenossen trotzdem immer wieder auf, weil ich weiß, daß ich zu ihnen gehöre. Sie sind meine «Nächsten», obwohl ich an ihnen leide. Nicht an allen. Viele von ihnen sind treue Freunde geblieben seit Jugend auf, und ich verdanke ihrem Kreise manche Erleichterung und frohe Stunden. Andere sind im Alterwerden eigen und kompliziert geworden und kleinliche Eifersüchteleien und beißende Kritik drohen den Verein zu zerren. Das sollte nicht sein! Wenn auch die Arbeitslast und das Tempo an den Nerven frißt. Gerade wir Menschen gleichen Schicksals der Gehörlosigkeit sollten uns gegenseitig besonders gut verstehen und vertragen. Wir müßten einander das harte Leben leichter machen und alles vermeiden, was Zwiespältigkeit und Feindschaft säht. Darum, lieber Karl, habe ich mich bereits für die Gehörlosenferien an der blauen Adria angemeldet. Ich verspreche mir von Ihnen eine sorgenlose, sonnige Zeit der Plauderei und der freundschaftlichen Geselligkeit. Hast Du Dich schon angemeldet? Ich möchte Dich unbe-

Die Fähigkeiten, die Berufsfreude und die Anforderungen müssen zusammenpassen. Die Berufsberater der Regionalstellen können den Taubstummen nicht gut verstehen. Sie wenden sich an die speziellen Fürsorgestellen für Taubstumme oder an die Beratungsstellen für Gehörlose. Die Fürsorgestellen für Gehörlose helfen den Regionalstellen. Wenn die Fürsorgerinnen mit ihrem Berufsberater den Taubstummen gut kennen, dürfen sie selbst Vorschläge machen.

Kommt an die blaue Adria

dingt bewegen, auch mitzukommen. Dann können wir liebe, alte Erinnerungen auffrischen. Wir werden endlich Zeit bekommen, unsere Meinungen auszutauschen über moderne Zeit- und Berufsfragen. Es gibt Unterhaltung an den Abenden, Sport und Spiele tagsüber — Herz, was willst du mehr! Zudem sind diese Meierferien sehr billig! Ich habe gehört, daß noch viel Platz vorhanden ist für Gehörlose, aber unsere Leute zögern mit Anmelden. Schade! Das freie Ferienkomitee hat deshalb die *Anmeldefrist bis Ostern verlängert*, damit sich möglichst viele bis dahin entschließen können. Ich finde, das ist eine selten gute Gelegenheit, wo man zupacken sollte. Und die Durchführung ist bestimmt sehr gut, weil der eigentliche Initiant dafür volle Gewähr leistet. *Unsere Gehörlosen brauchen Luft und Weite des Meeres und große Horizonte*. Und was sie besonders benötigen, das ist die lautere, unbeschwerete Ferienfreude. Nur so wird sich für das laufende Vereinsjahr wieder manche Schwüle und Gewitterwolke verzehnen, und manche Spannung wird sich in Frieden auflösen. *Hilf auch Du*, Propaganda für die blaue Adria zu machen, und Du wirst beitragen, daß viel Unheil und bitterer Kummer unter den Gehörlosen verschwindet durch ideale Badeferien. Wir beide werden uns bald treffen und *uns einigen können über den Ferientermin*, den Du in der GZ Nummer 3, Jahrgang 1960, aufgezeichnet findest. Vorerst aber melde Dich beim *freien Ferienkomitee, E. Rey, Lischenstraße 7, Ebikon, Kanton Luzern, an*.

Mit kameradschaftlichen Grüßen und auf ein frohes Wiedersehen an der blauen Adria,

Dein ergebener Freund

Franz

Kirchliche Anzeigen, Wochenende und Ferienkurse

Landeskirchliche Gehörlosenfürsorge des Kantons Bern, Anlässe im April.

3. April: 14 Uhr (Einläuten 13.45 Uhr): Konfirmation und Abendmahl in der Kirche Münchenbuchsee. Vielleicht nehmen auch einige Gehörlose gerne an dieser Feier teil. Sie können hinten in der Kirche und auf der Empore Platz finden. Nachher Besammlung im Hotel «Bären» zu Kaffee und Weggli. Jedes bezahlt dafür 50 Rappen. Die Heimschule kann Euch an diesem Tage nicht bewirten: Alle Konfirmanden mit ihren Familien sind dort. In Wabern wird die Konfirmation zusammen mit den Hörenden in der Kirche durchgeführt.

10. April (Palmsonntag): Biel, 15 Uhr, im Saal des neuen Farel-Hauses, Oberer Quai (Zentralplatz, 6 Minuten vom Bahnhof): Gottesdienst mit Abendmahl. Anschließend Imbiß. Wir freuen uns, Euch in dem neuen, prächtigen Saal zu empfangen.

15. April (Karfreitag): Bern, 14 Uhr, in der französischen Kirche: Gottesdienst mit Abendmahl. Anschließend wenn möglich eine Serie Passions-Bilder. Keine gemeinsame Bewirtung.

17. April (Ostern): Thun, 14 Uhr, in der Kapelle des Kirchgemeindehauses Frutigstraße: Gottesdienst mit Abendmahl. Anschließend Imbiß.

24. April: Herzogenbuchsee, 14 Uhr, Gottesdienst und Abendmahl in der Kirchkapelle.

Wochenende auf Wartensee.

Eingeladen sind die Filmfreunde unter den Gehörlosen. Wir sprechen über:

1. Der Film als Bildungs- und Erziehungsmittel.

2. Gehörlose und Film.

3. Der echte, gute und der kitschige, verlogene Film. Wie erkenne ich sie? (Filmbeispiele auf der Leinwand.)

Organisation und Leitung: Frl. Iseli, Beratungsstelle für Taube.

Mitarbeiter: Herr A. Roth, Taubstummenlehrer St. Gallen; Frl. Verena Hiltbrunner, Lehrerin, Schaffhausen.

Kosten: Fr. 10.— und Bahnbillett (Sonntagsbillette).

Anmeldungen bis spätestens 25. März an: Beratungsstelle für Taube und Schwerhörige, Höhenweg 64, St. Gallen.

Ferienkurs im Blaukreuzheim «Hupp» ob Läuffelfingen (Baselland), vom 7. bis 17. Mai 1960.

Mitkommen können einfache gehörlose Frauen und Töchter, die gerne in einer frohen Gruppe ein paar Ruhetage verbringen wollen. Der Preis für die Ferienwoche beträgt Fr. 85.—, dazu kommt noch ein halbes Billett vom Wohnort nach Läuffelfingen. Wer nicht alles selber bezahlen kann, darf sich trotzdem anmelden. Während der zehn Tage wollen wir ausruhen, wandern, plaudern, Spiele machen und zusammen über viele Fragen, die uns beschäftigen, sprechen. Die Leitung des Kurses haben Sr. Martha Mohler und Frl. U. Stettbacher, die Taubstummenfürsorgerinnen von Basel und Bern.

Anmeldungen sind bis Ende März an Frl. U. Stettbacher, Bern, Postfach 56, zu schicken.

I. Internationale Gehörlosen-Skimeisterschaften

in Engelberg am 27./28. Februar 1960

Resultate:

Langlauf (7 bis 8 km): 1. Grunder Ernst, Bern 23:10,8; 2. Lötscher Joseph, Schüpfheim 23:26,0; 3. Zehnder Fritz, Bern 29:13,2.

Abfahrt (zirka 3,5 km): Damen: 1. Tanner Margrith, Zürich 12:09,0; 2. Seitz Meieli, Luzern 12:20,2; 3. Bernath Margrith, Zürich 13:16,8; 4. Ledermann Erika Frau, Bern (gestürzt) 14:31,2.

Herren: 1. Steffen Theodor, Bern 9:26,6; 2. Thaler Karl, Goldach 9:30,0; 3. Thuner Hansueli, Bern 10:05,4; 4. Lötscher Joseph, Schüpfheim 10:23,0; 5. Steffen Leo, Bern 10:40,8; 6. Kohler

David, Zürich 10:45,6; 7. Amrein René, Luzern 11:57,4.

Slalom: Damen (1 Lauf): 1. Tanner Margrith, Zürich 57,8; 2. Bernath Margrith, Zürich 64,1; 3. Seitz Meieli, Luzern 65,7.

Herren (2 Läufe): 1. Steffen Theodor, Bern $35,3 + 34,2 = 69,5$; 2. Steffen Leo, Bern $39,2 + 35,5 = 74,7$; 3. Thaler Karl, Goldach $41,8 + 38,3 = 80,1$; 4. Thuner Hansueli, Bern $42,3 + 39,5 = 81,8$; 5. Kohler David, Zürich $43,3 + 48,5 = 91,8$; 6. Lötscher Joseph, Schüpfheim $43,0 + 52,2 = 95,2$; 7. Heinrich Willi, Zürich $52,3 + 47,6 = 99,9$.

Aus der Liste eines Teilnehmers. Der GZ. ist bis Redaktionsschluß kein Bericht zugegangen.

Vom Ich zum Du

Das ganze menschliche Streben zielt dahin, das Leben schön und lebenswert zu gestalten. Jedermann möchte sich ein Plätzchen an der Sonne sichern. Dieses Streben ist gesund und vernünftig, vorausgesetzt, daß es nicht auf Kosten anderer geht, d. h. daß nicht andere dadurch zu Schaden kommen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß der stärkere Teil sich manche Vorteile verschaffen kann, während der schwächere immer zu kurz kommt. So ist es auch im Tierreich; was nicht Kraft hat, sich durchzusetzen, geht zugrunde. Dem Menschen, als dem Ebenbild Gottes, würde es schlecht anstehen, seine benachteiligten Genossen ihrem Schicksal zu überlassen. Er wäre nicht mehr Mensch, sondern bloß noch eine Art höherer Tiergattung. Das unterscheidet ihn eben auch von den Tieren, daß er sich für die Schwachen, Hilflosen verantwortlich weiß. Niemand sollte sich seines Platzes an der Sonne restlos freuen dürfen, so lange noch Mitmenschen im Elend verkommen. Menschlicher Helferwille hat gewiß schon Großes vollbracht, und ständig sind menschliche Kräfte am Werk, Not zu lindern und zu helfen. Die Not der andern muß uns so nahe liegen, wie die eigene.

Wie neben der Saat auch das Unkraut gedeiht, so wächst neben edler menschlicher Hilfsbereitschaft auch der Egoismus (Ichsucht) oder die Egozentrik (Ichbezogenheit), beides Dinge, die das liebe Ich in den Mittelpunkt stellen. Wir sind vielleicht alle mehr oder weniger davon angekränkelt. Man merkt es nur manchmal nicht. Es ist fast unglaublich, daß das eigene Ich es ist, das uns in vielen Fällen vor der Sonne steht und die Lebensfreude trübt, den Lebensmut untergräbt. In der ausgezeichneten Zeitschrift «Das Beste» erschien ein interessanter Aufsatz unter der Überschrift

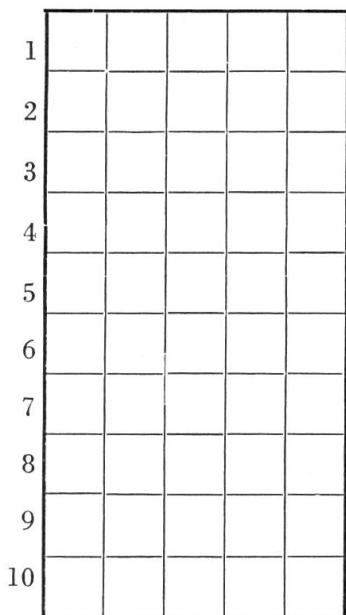
«Weg vom leidigen Ich». Hier wird festgestellt, daß übertriebene Ichbezogenheit die wahre Ursache für Stimmungen ist, in denen uns unser Dasein sinnlos und leer vorkommt. Depressionen, Schwermut und Lebensüberdruß entspringen diesem Übel. Da laufen viele seelisch bedrückte Leute zum Arzt, in der Meinung, Blutarmut, zu niedriger Blutdruck oder ein anderes körperliches Leiden sei die Ursache ihrer Niedergeschlagenheit. So berichtet ein Arzt von einem jungen Patienten, der nur müde war vom vielen Denken an sich selber, vom ewigen Hin- und Herstrom in der Gefängniszelle der Egozentrik, die er um sich herum gebaut hatte. Man würde staunen, wieviele Leute, wie dieser Mann, an seelischer Mattigkeit leiden, es aber nicht wahr haben wollen. Lieber greifen sie zu Tabletten oder sonstigen Mitteln, als daß sie sich entschließen, sich für irgendwen oder irgendwas außerhalb des lieben Ichs zu erwärmen.

Das beste Rezept ist hier: Mach dich los von dir selber, geh aus dir heraus. Suche Fühlung mit andern Menschen, nimm Teil an Leid und Freud der andern, hilf, wo du helfen kannst! Dann ist auch dir bald geholfen. Viele haben dieses Rezept schon angewendet und sind andere, fröhlichere Menschen geworden dabei. Bedrücktheit, Langeweile und Einsamkeit fliehen, wenn wir aus der Enge des Ichs herauskommen. Ist das vielleicht eine Entdeckung der neuern Zeit? Ganz bestimmt nicht! Schon Jahrtausende wird es gelehrt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Oder: Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat. Der Weg vom Ich zum Du ist der Menschheit also schon längst gewiesen, und wer ihn gegangen ist, hat es nicht bereuen müssen.

Fr. B.

Ausfüllrätsel

Rainer Künsch



1. Süßes Getränk; 2. Insel vor der spanischen Küste; 3. Negerstaat in Afrika (belgisch); 4. Eiskörner; 5. Geburtsstädte der Schweiz; 6. Industrie-Stadt in Deutschland; 7. alter Mann; 8. männlicher Vorname; 9. Körperorgan; 10. Provinz in Rumänien.

Die erste und die dritte Zeile senkrecht ergeben einen bekannten Spruch.

Lösungen bis 15. April an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern.

Rätsellösung Nr. 3/1960. Magisches Buchstabenrätsel von R. Künsch.) 1. tea elf Aff; 2. Uri Rad Ida; 3. USA SBB abc; 4. Rum USA Man; 4. USA sea Aal. Die 5 Buchstaben in der Mitte jedes Rätsels ergeben, wenn sie richtig zusammengestellt werden: **B a s e l**.

Richtige Lösungen von: Albert Aeschbacher, Ulmizberg; Aline Bauer, Baden; Lina Baumgartner, Liestal; Hedy Bruppacher, Männedorf; Erna Buchli, Reichenau; Viktor Christen, Berikon; Gotthilf Eglin, Känerkinden; Ruth Fehlmann, Bern; Baptist Fontana, Disentis; Elly Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; Gerold Fuchs, Turbenthal; Joh. Fürst, Basel; Fr. Grünig, Burgstein; Hermann Gurzeler, Oberlindach; Lilly Haas, Nieder-Erlinsbach; Karl Hummel, Rüti; Hans Isenschmid, Ritzenbach; Alice Jüni, Jegen-

storf; Elisabeth Keller, Unterstammheim; Frau Heidi Müller, Basel; Gottlieb Poschung, Hettiswil; Arnold Riesen, Birsfelden; Josef Scheiber, Altdorf; Therese Schneider, Lützelflüh; Frau H. Schumacher, Bern; Amalie Staub, Oberrieden; Hans Stingelin, Pratteln; Alice Walder, Mettmenstetten (ich wünsche Ihnen recht gute Erholung); Anna Walther, Basel; Margrit Weißkopf, Pratteln; Hans Wiesendanger, Menziken; René Wirth, Winterthur; Anna Witschi, Jegenstorf; Marie Zolliker, Zürich.

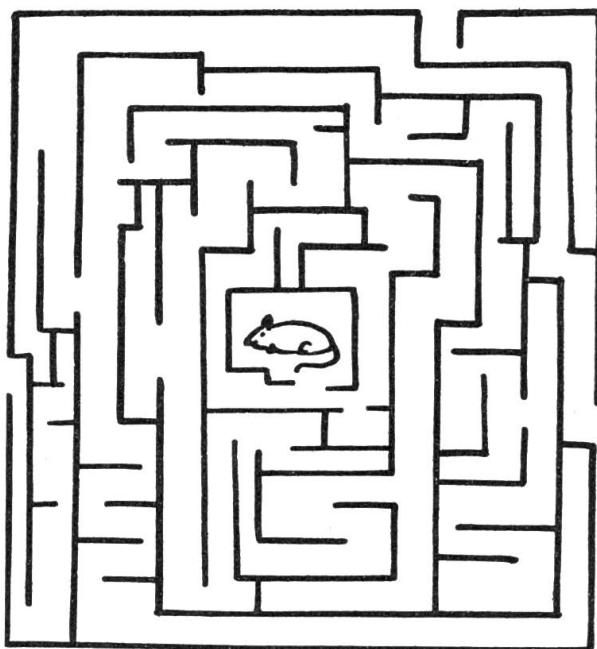
Lösungen der beiden Rätsel in Nr. 4 können noch bis 31. März eingesandt werden, da die Zeitspanne etwas zu kurz war.

B. G.-S.

Kurzweil für die Kleinen

Das Mäuslein in der Falle

Das arme, kleine Mäuslein hat sich in dieser schrecklichen Falle verirrt. Es weiß ganz genau, daß draußen irgendwo eine Katze lauert. Es



möchte nun den Ausgang finden. Bei welchem Loch muß die Katze warten, wenn sie das Mäuslein erwischen will? Zeichnet den Weg in der merkwürdigen Mausefalle ein!